

Faszination Hofmusik

*Berühmte Söhne
Mannheims*

*Unbekannte Werke
von Stamitz & Co.*

*Reiss-Engelhorn-Museen
Florian-Waldeck-Saal
5. Februar 2010*

Programm

Christian Cannabich (1731–1798)

Quartetto II (e-Moll), aus: *Six Quatuors*, op. 5 [1773]

Andante moderato – Allegro

Ignaz Fränzl (1736–1811)

Quartetto VI (G-Dur), aus: *Sei Quartetti notturni*, op. 3 [1770]

Andante moderato – Allegretto – Minuetto/Trio – Pastorale – Allegro

Wilhelm Cramer (1746–1799)

Quartetto V (D-Dur), aus: *Six Quatuors*, op. 4 [1782]

Allegro – Adagio – Rondo

Pause

Carl Stamitz (1745–1801)

Quartetto I (Es-Dur), aus: *Trei Quartetti concertante*, op. 12 [1775]

Allegro – Romance – Rondeaux

Anton Stamitz (1750, gest. zwischen 1796 u. 1809)

Quatuor V (D-Dur), aus: *Six Quatuor concertans, Livre 9* [1784–1788]

Allegro moderato – Andante con Variazioni

Ausführende:

Marie-Luise und Christoph Dingler (Violine)

Ulrike Kruttschnitt (Viola)

Gregor Herrmann (Violoncello)



Wir danken den Stiftungen der Landesbank Baden-Württemberg für die großzügige Unterstützung

Nachdem der erste Streichquartettabend aus Anlass des 300. Jubiläums Franz Xaver Richters nur einem Komponisten gewidmet war, sollen an dem heutigen Abend gleich fünf Mitglieder der Mannheimer Hofkapelle vorgestellt werden. Die genannten, heute weitestgehend zu Unrecht vergessenen Komponisten, waren nicht nur berühmte Söhne kurpfälzischer Hofmusiker, die zu den führenden Virtuosen ihrer Zeit gehörten, sondern sie waren auch allesamt Zöglinge der bis heute weltweit anerkannten *Mannheimer Schule*.



Die Biographie **Christian Cannabichs** ist wie kaum eine andere auf das engste mit der Geschichte dieser Ausbildungsstätte verbunden. Als drittes Kind des Hofmusikers Matthias Cannabich wurde er am 28. Dezember 1731 mit dem vollständigen Namen, Johann Christian Innozenz Bonaventura, in der Kirche St. Sebastian in Mannheim getauft.

Üblicherweise wird er den ersten Musikunterricht von seinem Vater erhalten haben, der als Komponist und Flötist der Hofkapelle angehörte und darüber hinaus dem

jungen musikbegabten Kurprinzen Carl Theodor Unterricht auf der Flöte erteilen durfte. Christian Cannabichs Instrument war die Violine, für die er wohl schon früh eine außerordentliche Begabung zeigte, da er bereits im Alter von 12 Jahren zusammen mit seinem älteren Bruder als *Scholar* in die Hofkapelle aufgenommen wurde. Sein Lehrer war nun kein Geringerer als Johann Stamitz selbst, der Begründer der berühmten Mannheimer Orchesterschule. Im Oktober 1752 gewährte Kurfürst Carl Theodor dem jungen talentierten Musiker ein mehrjähriges Stipendium, das ihm die Vervollkommnung seiner musikalischen Ausbildung bei dem angesehenen Komponisten Niccolò Jommelli in Rom ermöglichte. Nach Mannheim zurückgekehrt, avancierte er 1758 zunächst zum Konzertmeister und dann im Jahr 1773 zum Direktor der Instrumentalmusik. Dieses Amt übte er bis zu seinem Tode am 20. Januar 1798 aus.

Maßstäbe setzte Christian Cannabich als Orchesterleiter. Auf ihn geht angeblich sogar die Einführung des einheitlichen Bogenstriches zurück. Zumindest perfektionierte er seine Methode der Orchestererziehung derart, daß nach Christian Friedrich Daniel Schubart ein »*Nicken des Kopfes*« und »*Zucken des Ellenbogens*« des Instrumentalmusikdirektors genügten, um eine vollendete Wiedergabe der Kompositionen zu gewährleisten. Selbst Wolfgang Amadé Mozart hielt Cannabich für den besten »*Director*«, den er »*je gesehen*«.

Als Instrumentalmusikdirektor war Cannabich für den Bereich der Instrumentalmusik zuständig. Das Zentrum seines Schaffens bildet daher mit ungefähr 70 Sinfonien und über 40 Balletten die Orchestermusik. Überliefert sind außerdem eine vergleichsweise geringe Anzahl an kammermusikalischen Werken und das Melodram *Elektra*, das 1781 im neuen Mannheimer Hof- und Nationaltheater uraufgeführt wurde. Eine beträchtliche Anzahl seiner Sinfonien erschien in Paris im Druck. 1772 gewann er darüber hinaus in der Seine-Metropole mit einer *Sinfonia concertante* einen ausgeschriebenen Kompositionswettbewerb. Als Preis erhielt er eine goldene Medaille im Wert von 300 Livres.

Fast alle kammermusikalischen Werke Cannabichs sind im Druck zunächst in Paris, nach Gründung des Musikverlages Götz auch in Mannheim erschienen. Nicht nur Herzog Christian IV. von Zweibrücken gehörte zu seinen Förderern, auch in Mannheim fanden sich Adelige, die Cannabich schätzten. So sind die sechs Streichquartette op. 5 dem Grafen Carl Franz Alexander von Nesselrode gewidmet, der möglicherweise sogar zu Cannabichs Schülerkreis gehörte. Der Widmungsträger war ein Sohn des kunstsinnigen Hofkammerpräsidenten Carl von Nesselrode und selbst ein nicht unbegabter Geiger. Die Familie Nesselrode bewohnte in Mannheim das Scottische Haus (N 1, Ecke Breite Straße). Möglicherweise erklangen auch dort die Quartette unter Cannabichs Mitwirkung zum

ersten Mal. Überhaupt spielte Musik im Hause Nesselrode eine große Rolle. Christian Friedrich Daniel Schubart liefert in seiner autobiographischen Schrift *Leben und Gesinnungen* eine eindrucksvolle Beschreibung vom gesellschaftlichen Leben im Palais der Familie Nesselrode:

»Man traf eben so oft gelehrte, Mahler, Bildhauer, Sänger und Sängerinnen, Virtuosen, sowohl einheimische als fremde, Artisten von aller Art, Schauspieler und Schauspielerinnen, Tänzer un Tänzerinnen an seiner Tafel an, als Leute von Stand. [...] Die Gespräche des Grafen über der Tafel betrafen meistens Gegenstände der Kunst; und da nicht selten Meister zugegen waren, so konnte der forschende Hörer sehr vieles dabei lernen. Solche Tischgesellschaften schienen mir ein wahres Göttermal zu seyn. Nach der Tafel ward meistens musiziert; der junge Graf spielte die Violin sehr gut und hatte beinah schon einen ausgebildeten sehr feinen musikalischen Geschmack«.

Integraler Bestandteil der Cannabichschen Kompositionen ist die exzellente Aufführung. Fehlt diese Voraussetzung, verliert seine Musik an Substanz. Darauf weist auch Schubart in der Kritik der Cannabichschen Streichquartette hin, die 1774 in der *Deutschen Chronik* erschien:

»Man kennt den Geist dieses vortreflichen und gründlichen Mannes schon aus andern Sammlungen, die er bereits dem Publikum mit Beyfall vorgelegt hat. Tiefes Verständniß der Natur der Geige, Eigenthümlichkeit des Strichs, volle Gewalt der Mittelstimme und gründlicher Baß charakterisiren seine

Schreibart. Jede Stimme hat ihren Gesang, und zusammen ists die lieblichste Harmonie, die man hören kann. Man muß, wie ich, das Vergnüen haben, sie von ihm selbstn mit ausgewählten Meistern aufführen zu hören; dann wirds einem ums Herz warm werden, und man wird den Meister bewundern, der unsere Cordialnerven so fein zu kützeln weiß«.



Der am 4. Juni 1736 in der Mannheimer St. Sebastianskirche getaufte **Ignaz Fränzl** war Sohn des Hoftrompeters und -bratschisten Ferdinand Fränzl. Nach dem Lexikographen Felix Lipowsky soll Fränzl bereits mit 14 Jahren in die Hofkapelle aufgenommen worden sein, nachgewiesen ist er jedoch erst in den Hofkalendern seit 1754, zunächst als einfacher Geiger und ab 1773 als Konzertmeister der Hofkapelle. Fränzls Engagement fällt in die erste wichtige Aufbauphase des Hoforchesters unter Johann Stamitz‘ Leitung, die dieser 1747 begonnen hatte und ab 1753 mit dem neu engagierten Kapellmeister Ignaz Holzbauer gemeinsam fortsetzte. Dass diese innovative Orchesterarbeit

Fränzl motivierte und zugleich die Vervollkommnung seiner musikalischen Ausbildung förderte, lässt sich an den Gehaltszulagen und kompositorischen Tätigkeiten ablesen: nach einem kurfürstlichen Reskript vom 8. Januar 1756 erhielt er rückwirkend vom November 1755 eine Gehaltszulage von 150 Gulden, 1758/59 wurde er erstmals zusammen mit Christian Cannabich und Johannes Toeschi als Komponist einer Ballettpantomime genannt, 1759 bezog er mit 500 Gulden das gleiche Jahresgehalt wie der Konzertmeister Carl Joseph Toeschi und gehörte damit zu den überdurchschnittlich gut bezahlten Orchestermusikern. Auf die freigewordene Konzertmeisterstelle rückte er 1773 nach. 1760 und 1766 erhielt er zudem den ehrenvollen Auftrag, ein Ballett zu den Namenstagsopern des Kurfürsten komponieren zu dürfen. Von 1766 bis 1768 schrieb er auch Ballettmusik für Kassel.

Im Frühjahr 1768 gab er sein erstes Auslandsgastspiel in Paris und trat insgesamt siebenmal erfolgreich mit eigenen Kompositionen, vier Violinkonzerten und einer Violinsonate im *Concert spirituel* auf. Weitere erfolgreiche Konzertreisen festigten seinen Ruf als Violinvirtuose europäischen Formats: im Dezember 1771 reiste er nach Amsterdam, im Frühjahr 1777 gastierte er nochmals sehr erfolgreich in Paris. Seine Instrumentalkompositionen wurden in diesen Jahren von den führenden französischen und englischen Verlegern, teilweise in mehreren Nachdrucken, publiziert.

Nach der Übersiedlung des Hofes nach München blieb Ignaz Fränzl in Mannheim. Mit der Direktion und Oberaufsicht des Nationaltheaterorchesters und der Gründung der *Liebhaber Konzerte* im Jahr 1778 war er der maßgebliche Organisator und künstlerische Leiter des neuen bürgerlichen Musiklebens in Mannheim. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt er ab 1781 eine jährliche Gratifikation von 300 Gulden, 1798 folgte die Ernennung zum Musikdirektor, und 1799 wurde ihm wunschgemäß das Patent des dienstältesten Hofmusikers (*Ancienneté*) ausgestellt. Neben einer regen Dirigiertätigkeit (Fränzl leitete u.a. als wichtigste Erstaufführungen Mozarts *Die Entführung aus dem Serail* 1784, *Don Juan* 1789, *Die Hochzeit des Figaro* 1790 und *Die Zauberflöte* 1794 in Mannheim) gab er in den achtziger und neunziger Jahren mehrere Gastspiele in Frankfurt am Main. 1785 konzertierte er mit seinem Sohn Ferdinand in Karlsruhe und München, 1786 traten sie durch die Vermittlung Mozarts in Wien auf. Silvester 1792 war Fränzl im Festgottesdienst zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum Carl Theodors in Mannheim mit einem eigenen Violinkonzert vertreten. Auch als er schließlich 1803 von allen Ämtern dispensiert worden war, trat er weiterhin gelegentlich solistisch auf, so beispielsweise noch im Juni 1807 in einem großen Vokal- und Instrumentalkonzert in München.

Die Ausbildung unter Johann Stamitz' Einfluss sowie die langjährige Dienstzugehörigkeit im Mannheimer Hofor-

chester und der erste Parisaufenthalt prägten Fränzl als Violinisten und Komponisten. Er ist zur ersten Schülergeneration der Mannheimer zu rechnen und zählt zu den wichtigsten Geigenlehrern dieser Schule. Fränzls kompositorisches Schaffen ist symptomatisch für die Biographie eines kurpfälzischen Hofmusikers. Als Konzertmeister war er für den Instrumentalmusikbereich zuständig. Dementsprechend umfasst sein Œuvre sechs sicher zugewiesene Sinfonien, mehrere Bühnenmusiken und eine Reihe kammermusikalischer Werke in unterschiedlicher Besetzung. Hinzu kommen sieben erhaltene, sozusagen maßgeschneiderte Violinkonzerte, deren Ecksätze die große spieltechnische Brillanz des Virtuosen verdeutlichen. Auch die Kammermusik dokumentiert zwar generell die Dominanz des »eigenen« Instruments, dennoch fällt vor allem in den Quartetten die Tendenz zur gleichwertigen Beteiligung der Stimmen auf. Bemerkenswert sind die *Quatuors concertants*, in denen die stimmig durchgearbeiteten Sätze Dialogtechnik nach französischem Vorbild zeigen.

Trotz der Erfolge als Komponist lobten ihn die Zeitgenossen vorrangig als Violinvirtuosen. So gehörte er für Lipowsky bereits im Todesjahr 1811 »*unter die ersten Violinspieler seiner Zeit*«. Übereinstimmend gerühmt wurden Größe des Tons, Reinheit, Sicherheit, Geschwindigkeit, überhaupt die technische Brillanz seines Spiels. Wolfgang Amadé Mozart, der ihn im November 1777 in einer mu-

sikalischen Akademie in Mannheim mit einem Solokonzert hörte, resümierte: »*er gefällt mir sehr; [...]er hat auch einen sehr schönen runden thon; es fählt keine Note, man hört alles; es ist alles Marquirt. er hat ein schönes staccato, in einen bogen, so wohl hinauf, als herab; und den doppelten triller habe ich noch nie so gehört, wie von ihm. mit einem wort: er ist meinthalben kein hexenmeister, aber ein sehr solider geiger*«.

Am 4. August 1810 gab Fränzl sein wohl letztes öffentliches Konzert in Mannheim. Das Spiel des hoch betagten Musikers verglich Gottfried Weber mit einer Sonne, »*sanft sinkend und sich auflösend in mildes Abendroth*«. Fränzl starb am 3. September 1811 in Mannheim.



Der Name Johann Baptist Cramer dürfte heute noch jedem Klavierschüler durch seine zahlreichen Etüden geläufig sein. In Vergessenheit geraten ist dagegen **Wilhelm Cramer**, der Vater des Pianisten. Dabei war er neben Friedrich Eck das Geigengenie der *Mannheimer Schule* und zählte wie jener zu den besten Geigenvirtuosen seiner

Zeit. Der Sohn des Hofviolinisten und -paukisten Jakob Cramer wurde am 2. Juni 1746 in Mannheim getauft. Den ersten Unterricht erhielt er vermutlich von seinem Vater, später studierte er bei Johann Stamitz und Christian Cannabich. Die Tatsache, dass Cramer bereits im Alter von 10 Jahren als *Accessist* (Stellenanwärter) in die Hofkapelle aufgenommen wurde, spricht für das außergewöhnliche Talent des Knaben. Seine offizielle Übernahme als Hofviolinist erfolgte im Jahr 1761. Erste Triumphe feierte er 1769 in Paris, wo er sich – vermutlich auf Einladung Herzog Christian IV. von Zweibrücken – ein Jahr aufhielt. Als Solist in den *Concert Spirituel* wurde er von Kritik und Publikum bejubelt. Der *Mercure de France* beschreibt Cramers Spiel im Juni 1769 folgendermaßen:

»Man kann nicht mehr Feuer und mehr Präzision, mehr Kunstfertigkeit und Kraft in die Ausführung legen als dieser junge Virtuose es tut, der seine Zuhörer durch die Schönheit seines Tons und die Energie seines Spiels in Erstaunen versetzt und bezaubert«.

Dem gefeierten Solisten ist die Heimreise nach Mannheim im Sommer/Herbst des Jahres 1770 sicher nicht leicht gefallen. Die Möglichkeiten, die sich ihm in Mannheim boten, waren im Vergleich zu Paris sehr eingeschränkt. Die musikalischen Führungspositionen bei Hofe waren dauerhaft vergeben, die Aussicht auf eine Karriere eher trüb. Es ist daher kaum verwunderlich, dass Cramer Mannheim im Winter 1772/73 verließ und nach London ging,

wo er auch am 5. Oktober 1799 starb. Zunächst war die Reise nach London jedoch lediglich als ein offiziell vom Kurfürsten genehmigtes Gastspiel geplant, das sich dann aber sehr zum Ärger seines Dienstherrn hinzog. Cramers ›Urlaub‹ entwickelte sich sogar zu einer kleinen Staatsaffäre. Carl Theodor beauftragte schließlich seine Minister und den Hofmusikintendanten, den Virtuosen unverzüglich zur Heimkehr zu bewegen. Dieser zeigte sich jedoch uneinsichtig – und fiel in Ungnade. Nun, er wird dies leicht verschmerzt haben, denn die Londoner Musikwelt lag dem Geigengenie inzwischen längst zu Füßen. Schon am 20. Februar 1773 gab Cramer sein erstes Konzert und zwar in der von Johann Christian Bach mitveranstalteten Reihe der Bach-Abel-Konzerte. In London gelang Cramer eine steile Karriere als Violinvirtuose, vor allem aber als *Leader*, d. h. als Orchesterleiter. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war das Dirigieren im heutigen Sinne unbekannt. In England wurde das Orchester zu dieser Zeit vom Konzertmeisterpult aus geleitet. Als Schüler des beispielhaften Orchesterleiters Cannabich exportierte Cramer dessen mustergültige Orchesterziehung nach England. Anlässlich der Uraufführung von Johann Christian Bachs Oper *La Clemenza di Scipione* im 1778, bei der Cramer als *Leader* mitwirkte, schrieb der *Public Advertiser*:

»Man kann den zukünftigen Managern nur empfehlen auf jeden Fall Mr. Cramer für die erste Geige zu engagieren, denn er leitet das Orchester mit einer Kraft, einer Präzision

und Aufmerksamkeit, die – wenn überhaupt – nur selten zu finden ist«.

Cramers musikalisches Werk ist zahlenmäßig eher klein, dafür aber von hoher Qualität. Es umfasst nach dem heutigen Kenntnisstand in erster Linie Kompositionen für sein Instrument. Abgesehen von einigen Violinkonzerten handelt es sich dabei hauptsächlich um Kammermusik: Streichquartette, Trios, Duos und Sonaten. Der weitaus größte Teil dieser Kompositionen wurde zwischen 1769 und 1780 gedruckt. Nach 1780 scheint Cramer sich auf seine Tätigkeit als Orchesterleiter konzentriert und nur noch sporadisch komponiert zu haben. Zu den Werken aus dieser Zeit gehören die sechs Quartette op. 4. Cramers Streichquartette sind stilistisch eher konservativ gehalten. Ein »Gespräch« zwischen den Instrumenten findet nur gelegentlich statt. Träger des motivisch-thematischen Materials ist unangefochten die erste Violine (Opus 4 sind eigentlich kleine Violinkonzerte). Während das Violoncello als Bass den Satz harmonisch abstützt, fungiert die Bratsche als Füllstimme. Dennoch sind Cramers Quartette sehr reizvolle Kompositionen. Der Komponist zeigt sich in ihnen vor allem als Meister der Melodieerfindung, besonders in den langsamen Sätzen. Schon Carl Ludwig Junker rühmte Cramers Musik vor allem wegen ihrer gesanglichen Qualitäten, in seinem 1776 erschienenen Buch *Zwanzig Componisten* heisst es: »Cramer und Lolli scheinen das Gebiet der Violine, durch und durch bis an die äussersten

Gränzen durchwandelt zu haben, und stetigen Gebrauch davon zu machen; – aber auch an der Hand der Grazie hat es gewiß Cramer durchwandelt; er mischt aus Dankbarkeit für seine schöne Begleiterinn, sanftere Empfindungen, die er ihr allein zu danken haben muß, in seine Gesänge; – und die Nachkommenschaft wird ihn dafür – lieben«.

Die Brüder **Carl und Anton Stamitz** sind die vielleicht heute noch bekanntesten Söhne Mannheim aus vergangener Zeit. Beide wuchsen in Mannheim auf, erhielten ersten Violin- und Kompositionsunterricht vom Vater, nach dessen Tod 1757 dann von Christian Cannabich; für den älteren Bruder Carl sind noch Ignaz Holzbauer und Franz Xaver Richter als Lehrer überliefert. 1761 wurde er in die Hofkapelle als Geiger aufgenommen, sein jüngerer Bruder folgte ihm zwei Jahre später nach. 1770 verließen beide Mannheim und ließen sich in Paris nieder. Während Anton in der Seine metropole blieb – er war seit 1789 psychisch krank, trat aber noch 1796 in einem Benefizkonzert auf –, war seinem Bruder ein außerordentlich unruhiges Wanderleben beschieden, das ihn quer durch Europa führen sollte: Von Paris aus unternahm Stamitz Konzertreisen nach Wien (1772), Frankfurt (1773), Augsburg sowie nach Straßburg und Wien (1774). In den Jahren 1777 bis 1779 hielt er sich in

London auf, danach ist er wieder auf Reisen anzutreffen, u.a. nach Den Haag und Amsterdam. 1785 kehrte Carl Stamitz schließlich endgültig nach Deutschland zurück – allerdings ohne auch nur annähernd sesshaft zu werden. Zunächst zog es ihn nach Hamburg, bereits im Sommer des Jahres ist seine Anwesenheit am Hof in Burgsteinfurt nachgewiesen. Im darauf folgenden Jahr unternahm er eine Reise nach Berlin, wo ihm Friedrich Wilhelm von Preußen die Bezahlung aller eingesandten Kompositionen vertraglich zusicherte. 1787 stand er dann für kurze Zeit beim Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst in Diensten, was ihn jedoch nicht daran hinderte, Konzertreisen nach Dresden, Prag, Halle, Nürnberg, Erlangen und Braunschweig zu unternehmen. Im Winter 1789/90 ist er in Kassel als Dirigent der Liebhaber Konzerte zu finden. Die nächsten drei Jahre lebte Carl Stamitz in Greiz (Vogtland), wo er auch 1790 Maria Josepha Pilz heiratete. Trotz zahlreicher Kontakte zu europäischen Fürstentümern gelang es ihm jedoch nicht, die gewünschte Hofkapellmeisterstelle zu erlangen. 1795 zog er schließlich mit seiner Familie nach Jena, wo er bis zu seinem Tode am 9. November 1801 als akademischer Musiklehrer an der Universität wirkte. Obwohl weltweit berühmt als Virtuose und Komponist war es Carl Stamitz, dem übrigens Jean Paul in seinem Roman *Hesperus* sogar ein literarisches Denkmal setzte, nicht vergönnt, ein Leben in Wohlstand, frei von existenziellen Sorgen zu führen. Der Musiker, der

sich noch in seinen letzten Lebensjahren als Alchimist versuchte, starb hoch verschuldet.

Carl Stamitz stand zu Lebzeiten in höchstem Ansehen. Für den exzellenten Kenner der Musikszene, Christian Friedrich Daniel Schubart, war er »*der berühmteste Bratschist Deutschlands, und einer unsrer lebenswürdigsten Componisten. Er hat das Eigenthümliche der Bratsche tief studiert; daher spielt er dieses Instrument mit einer bisher noch nie gehörten Anmuth. – [...] Gewiß ist noch nichts Besseres für die Bratsche gesetzt worden, als er setzte. Man findet so viel Wahrheit, so viel Schönheit und Anmuth in seinen Sätzen, daß er in Deutschland, Italien, Frankreich und England allgemein als ein Zögling der Grazien anerkannt wird. Auch seine Symphonien haben ein eigenthümliches Gepräge: sie sind voll Pracht und Harmonie. Sonderlich sind seine Andante meisterhaft gerathen – eine Folge seines gefühlvollen Herzens*«.

Das unstete Wanderleben sowie die Notwendigkeit, seinen Lebensunterhalt als Komponist und Virtuose auf der Violine, Viola und Viola d'amore zu bestreiten, hat das erhaltene Œuvre geprägt, das kaum Vokalmusik, dafür aber Instrumentalmusik aller Gattungen und Besetzungen umfasst. Davon auch geprägt ist der Stil der Werke, der allmählich Merkmale des Mannheimer Stils zugunsten einer internationalen, auf Eleganz abzielenden Sprache abstreifte. Von den genannten Komponisten ist Carl Stamitz mit Abstand der produktivste gewesen. Er hinter-

ließ über 50 Sinfonien, 38 *Sinfonie concertante*, zahlreiche Solokonzerte in einer fast einzigartigen Vielfalt: Violine (15), Viola (3), Viola d'amore (4), Violoncello (4), Flöte (12), Klarinette (11), Fagott (7), Harfe (2), Klavier (2); von geradezu überreicher Produktivität zeugt seine Kammermusik in ebenfalls unterschiedlichster Besetzung, die noch kaum ausgewertet wurde. Seine Beliebtheit im heutigen Konzertleben verdankt er vor allem den Klarinettenkonzerten.

Noch stiefmütterlicher wurde sein Bruder Anton von der Musikwissenschaft behandelt. Sein Œuvre ist kleiner und homogener als das seines älteren Bruders, und es ist, da er schon mit 20 Jahren nach Paris ging, vermutlich auch überwiegend dort entstanden. Im Zentrum seines Schaffens steht die Kammermusik, und zwar einerseits, als Pariser Modegattungen, das Streichquartett (54 Werke gedruckt) und das Streichtrio (18), und andererseits Duos, die sehr wahrscheinlich als Übestücke für seine Lehrtätigkeit entstanden sind. Ein differenziertes Urteil ist aufgrund der wenigen Neuausgaben und angesichts fehlender stilkritischer Untersuchungen nicht möglich. Bleibt zu hoffen, dass der heutige Abend Anlass für intensivere Studien zu Leben und Werk des jüngsten Sprosses dieser berühmten Musikerfamilie geben möge.

Bärbel Pelker
Forschungsstelle *Südwestdeutsche Hofmusik*
der Heidelberger Akademie der Wissenschaften

Das Mannheimer Hofquartett

Das *Mannheimer Hofquartett* hat sich im September 2008 gegründet, um den Originalklang der Kammermusik zur Zeit des Mannheimer Hofes neu zu beleben. Bereits im ersten Jahr gab das Quartett über zehn Konzerte mit wiederentdeckten Schätzen der damaligen Zeit. Durch die enge Zusammenarbeit mit der Forschungsstelle *Südwestdeutsche Hofmusik* der Heidelberger Akademie der Wissenschaften entstand die Konzertreihe *Faszination Hofmusik* in Mannheim. Von der *Mozartgesellschaft Kurpfalz* e.V. wurde das Quartett engagiert, sämtliche Streichquartette von Mozart aufzuführen.

Die Mitglieder des *Mannheimer Hofquartetts* spielen seit vielen Jahren in diversen Ensembles zusammen und gewannen als Mitwirkende der Kammerphilharmonie Mannheim im Jahr 2006 den Midem Classic Award in Cannes für die beste Ersteinstrumental- und Kammerchorleistung des Jahres (Michael Haydns *Requiem* auf Originalinstrumenten, Saarbrücker Kammerchor, Leitung Georg Grün). Musikalische Anregungen erhielten die Mitglieder bei Anton Steck, Anner Bylsmer, Phoebe Carrai, Reinhard Goebel, Florian Heyerick, Nikolaus Harnoncourt, Gottfried von der Golz.

Die Geschwister **Marie-Luise und Christoph Dingler** begannen mit 7 Jahren Violine zu spielen und nahmen bereits 4 Jahre später bei *Jugend musiziert* teil, wo sie in den folgenden Jahren sechsmal den ersten Bundespreis erran-

gen. Beide waren Mitglieder im Landes- und Bundesjugendorchester und konzertierten in nahezu allen Länder Europas sowie China, Syrien, Libanon und Jordanien. Sie sind Preisträger der Adolf-Metzner-Stiftung, der Heinrich-Vetter-Stiftung, des Kiwanis-Club, des Bruno-Herrmann-Preises, des Europäischen Musikwettbewerbs und des Internationalen Violinwettbewerbs Hofheim. Solistisch traten sie u.a. mit dem Auftakt Orchester Heidelberg, dem Kurpfälzischen Kammerorchester, der Corona Palatina und dem Brandenburgischen Staatsorchester auf und nahmen an dem Konzert *Förderpreis Schloss Waldhausen* im Mainzer Landtag mit Übertragung durch den SWR teil Marie-Luise und Christoph waren Vorstudenten bei Prof. Nodel und studieren heute bei Prof. Dora Bratchkova an der Musikhochschule Mannheim. 2008 wurden sie in das Förderprogramm der *LiveMusicNow* Rhein-Neckar e.V. aufgenommen. Dieses Jahr konzertierten sie bei der internationalen Begegnungswoche *Jeunes Virtuoses à Ennejma Ezzahra* und veranstalteten erstmals den eigens initiierten *Crossover Composition Award*. Studien bei Gottfried von der Golz, Florian Heyerick, John Holloway, Kristian Nyquist, Prof. Stefano Veggetti.

Ulrike Kruttschnitt bekam mit elf Jahren ihren ersten Violinunterricht und wechselte nach drei Jahren zur Bratsche. 1987 erhielt sie den ersten Bundespreis bei *Jugend musiziert* in der Kategorie Trio mit anschließenden diver-

sen Rundfunkaufnahmen. Violastudium an der Staatlichen Musikhochschule Karlsruhe bei Jochen Lemme und Prof. Madeleine Prager. Kammermusik bei Prof. Wolfgang Jahn. Meisterkurse bei M. Buchholz, B. Westphal, J. Creitz, La Salle Quartett, Nikolaus Harnoncourt u.a., Solobratscherin des Schlierbacher Kammerorchesters und der Heidelberger Sinfoniker von 1991–1996. Seit 1995 Mitglied des Streichquartetts Petit Versailles. Intensive kammermusikalische Tätigkeit in verschiedenen Ensembles, u.a. im Kammerorchester Basel und dem Karlsruher Barockorchester. Sie studiert seit 2008 Barockbratsche bei Prof. Anton Steck an der Musikhochschule Trossingen.

Gregor Herrmann, geboren in Ludwigshafen, studierte an der Mannheimer Musikhochschule modernes Cello und Gesang. Bereits während des Studiums sammelte er Erfahrungen im Bereich der historischen Aufführungspraxis bei Gerhard Darmstadt, Anner Bylsmer, Phoebe Carrai und Nikolaus Harnoncourt. Gregor Herrmann ist in zahlreichen Ensembles gern gesehener Gast und darüber hinaus bei der Jungen Oper des Nationaltheaters Mannheim als freiberuflicher Cellist tätig. 1995 gründete er gemeinsam mit dem Geiger Jochen Steyer die Kammerphilharmonie Mannheim, deren Mitglieder sowohl mit modernen als auch historischen Instrumenten spielen.

Freunde und Förderer des Mannheimer Hofquartetts e. V.

Zur Unterstützung des *Mannheimer Hofquartetts* wurde im September 2009 der als gemeinnützig anerkannte Verein *Freunde und Förderer des Mannheimer Hofquartetts e. V.* mit Sitz in Mannheim gegründet. Dieser Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, die viel zu selten aufgeführte Kammermusik der Mannheimer Schule zu fördern.

Die Kernaufgaben des Vereins sind laut Satzung

- die ideelle und materielle Unterstützung bei der Erarbeitung von Kammermusikwerken der *Mannheimer Schule* und die der Südwestdeutschen Höfe auf historischen Instrumenten;
- die Durchführung der Konzertreihe *Faszination Hofmusik* sowie die finanzielle Unterstützung weiterer Konzerte mit kammermusikalischen Werken der *Mannheimer Schule* und die der Südwestdeutschen Höfe auf historischen Instrumenten.

Unterstützen können Sie den Verein durch eine Spende oder Ihre Mitgliedschaft (Beitrittserklärung).

Unser Spendenkonto:

Mannheimer Hofquartett e.V.
Sparkasse Rhein-Neckar-Nord
BLZ 670 505 05
Konto 389 187 53

Unsere Anschrift:

Freunde und Förderer des Mannheimer Hofquartetts e.V.
c/o Christoph Dingler
Postfach 100 701
68007 Mannheim

Bei Fragen können Sie sich auch gerne per Email an uns wenden:
foerderverein@mannheimer-hofquartett.de

Weitere Informationen unter:

www.mannheimer-hofquartett.de

Für die Genehmigung der Abbildungen danken wir dem Kurpfälzischen Museum in Heidelberg und den Reiss-Engelhorn-Museen der Stadt Mannheim sehr herzlich.

Impressum

Forschungsstelle *Südwestdeutsche Hofmusik*
der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
Dr. Bärbel Pelker
Augustinergasse 7
69117 Heidelberg
www.hof-musik.de